

**Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück e.V.**



# **80 Jahre Kriegsende in Köln-Brück**

## **1945 - 2025**



*Zum Nachlesen präsentieren wir den Text der szenischen Lesung zum 80. Jahrestag des Kriegsendes in Brück, die wir am 9. April 2025 in der Brückcker Buchhandlung durchgeführt haben.*

*Was sich in und um Brück in diesen fünf Wochen abspielte bis zur Befreiung durch die Amerikaner am Donnerstag, dem 12. April 1945, haben wir aus Zeitzeugenberichten, Militärberichten und Dokumenten zusammengetragen und wollen dies Ihnen heute präsentieren. Fünf Interviews haben wir zu diesem Thema geführt und damit ab 1988 das Wissen gesichert über diese kritischen Tage. Alle Zeitzeugen sind inzwischen verstorben. Die Subjektivität der Zeitzeugenberichte haben wir durch die Einbettung in die historischen Fakten etwas aufgehoben.*

*Eigentlich war dieser Text schon im Jahre 2000 fertig, zum 75. Jahrestag der Befreiung Brücks vom Nationalsozialismus am 12. April 2020. Aber die Corona-Pandemie verhinderte eine Veröffentlichung. Nun nehmen wir den 80. Jahrestag zum Anlass für diese Veröffentlichung.*

Der Fokus auf der Berichterstattung über 80 Jahre Kriegsende in Köln liegt zumeist auf dem Datum 6. März 1945. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Nur das linksrheinische Köln wurde an diesem Datum vom National-

sozialismus befreit. Das rechtsrheinische Köln erst am 15. April 1945.

Über fünf Wochen war Köln eine geteilte Stadt. Der Rhein war in dieser Zeit Frontlinie zwischen dem freien und dem nationalsozialistischen Köln. An dieser Grenze wurde gekämpft, aber sehr einseitig. Eigentlich schossen die Amerikaner, die damals Köln befreiten, mit immer größerer Genauigkeit über den Rhein ins Rechtsrheinische. Viele Tote und Verletzte gab es – auch in Brück. Die deutschen Resttruppen hatten nur noch wenige Geschütze und wenig Munition. So wurden die Flakgeschütze um den Fliegerhorst Ostheim abgebaut und mussten mühsam mit selbst organisierten Handwagen an den Rhein gebracht werden, ans Poller, Deutzer, Mülheimer und Stammheimer Ufer. Da immer mehr Soldaten abgezogen wurden oder sich einfach absetzten, waren diese Stellungen fast nur noch von Flakhelfern und Volkssturmläuten, also

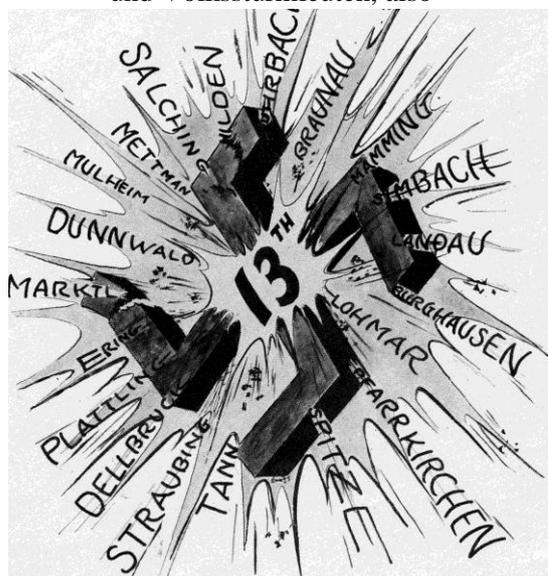


Bild: Zeichnung eines US-Soldaten

Kindern und alten Männern besetzt.

In diesen fünf Wochen fand rechtsrheinisch eine Radikalisierung, ja Fanatisierung der jungen Soldaten, Flakhelfer aber auch Ortsgruppenleiter statt. Sie nutzten das Chaos und waren selbst kleine Herrscher und ließen ihrer Herrschaft freien Lauf. Viele Verbrechen sind genau aus dieser Zeit bekannt, manche genau dokumentiert:

- In Porz öffentliche Erhängung von Zwangsarbeitern
- In Deutz Ermordung von zwei Zwangsarbeitern durch den Ortsgruppenleiter und einem Volkssturmoffizier
- Ermordung mehrerer Deserteure in Dünnwald
- Mord an über 30 Zwangsarbeitern im Krankenlager Gremberger Wäldchen
- Misshandlung und Tötung von Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen in Höhenberg und Vingst durch die beiden Ortsgruppenleiter

Auch in Brück wurden im Königsforst zwei Zwangsarbeiter erschossen aufgefunden, zwei getötete Russen in einer Grube im Gräfenhof. Diese letzten Verbrechen wurden nie aufgeklärt. Insgesamt brach die öffentliche Ordnung zusammen,

Willkür war Tür und Tor geöffnet.

### Was wirklich geschah

Am 6. März 1945 endete die Nazi-Herrschaft im linksrheinischen Köln mit der Eroberung der Innenstadt durch amerikanische Truppen. Die letzte intakte Verbindung zu den rechtsrheinischen Stadtteilen, die Hohenzollernbrücke, wurde von Pionieren der Deutschen Wehrmacht gesprengt, als sich die ersten amerikanischen Panzer der Brückenrampe näherten. Das Oberkommando der

Wehrmacht ließ danach über den Reichs-Rundfunk die zynische Meldung verbreiten: „Der Trümmerhaufen Köln wurde dem Feinde überlassen.“ So schrieb

bereits am 15. November 1944 Christa Lehmacher aus Klettenberg an ihren Bruder in Berlin:

„Es steht jetzt wirklich gar nichts mehr, es gibt kein Wasser mehr, kein Licht, kein Gas! Köln ist eine tote Stadt.“

Die Menschen im rechtsrheinischen Köln aber mussten noch weitere fünf Wochen Kriegsnot und ständige Todesgefahr durchleben, bis auch für sie die Schreckenszeit endlich zu Ende ging. Bereits am 7. März, einen Tag nach der Besetzung

der Kölner Innenstadt, konnten amerikanische Einheiten, für sie selbst völlig überraschend, im Handstreich die noch intakte „Ludendorff-Eisenbahnbrücke“ bei Remagen erobern und den ersten Brückenkopf alliierter Streitkräfte östlich des Rheins bilden. Dadurch blieb dem rechtsrheinischen Köln das Schicksal Wesels am Niederrhein erspart, das in Vorbereitung der Rheinüberquerung am 23. März durch Bomben und Granaten der britischen Streitkräfte völlig zerstört wurde. Von Remagen aus rückten die amerikanischen Armeen



Bild: Luftangriff auf Merheim, Fliegerhorst Ostheim

zügig in den Westerwald und auf Wiesbaden zu. Während ein Teil der Armee östlich um das Sauerland vorrückte, bezog ein anderer Teil Stellung entlang der Sieg. Im Raum Lippstadt vereinigten sich am 1. April die 1. US Army mit General Montgomerys britischer 21. Army Group und schlossen damit das kriegswichtige Industriegebiet an Rhein und Ruhr großräumig ein. Dennoch kapitulierten die in diesem riesigen Einschlie-

ßungsring verbliebenen deutschen Truppen keineswegs. Die dort stehende deutsche Heeresgruppe B setzte ihren völlig aussichtslosen Widerstand fort und es begann der Kampf um den sogenannten „Ruhrkessel“.

Welche Auswirkungen das auf Brück hatte, beschreibt Josef Schultens, Sohn des damaligen Rektors der katholischen Grundschule in Köln Brück:

„Im Ruhrkessel sind hunderttausende aus dem Linksrheinischen zurückgeführte Kriegsgefangene und Fremdarbeiter hängengeblieben. Auch durch Brück zogen gespenstig wirkende, lange Kolonnen russischer Kriegsgefangener, bewacht von alten Männern, die mit langen dänischen Gewehren aus dem Ersten Weltkrieg bewaffnet waren. Die Kriegsgefangenen wurden einige Tage im Gebäudecarée des Gräfenhofs eingesperrt und zogen dann weiter. Die Fremdarbeiter, überwiegend Ukrainer und recht viele Mädchen, teilweise barfußig, wurden zum Schanzen, d.h. Ausheben von Schützen- und Panzergräben, eingesetzt und zum Barrikaden- und Panzersperrenbau. In Höhe des Bäckers Frank, heute Pelzer, sowie des Bäckers Heuser auf der Olpener Straße wurden aus meterdicken Holzstämmen Panzersperren gebaut.(...) Ständig waren amerikanische Artilleriebeobachter, das waren Langsamflieger, in der Luft, die die Artillerie dirigierten, die auf alles, was sich bewegte, schossen. Fahrzeug- und Fuhrwerksverkehr war

somit tagsüber auf offener Straße nicht möglich.“

Die Flakhelfer übernahmen



Bild: Flakhelfer am Ortsrand von Brück

immer mehr militärische Aufgaben. Sie wurden nun mehr und mehr vom Fliegerhorst Ostheim – dem Militärflughafen zwischen Brück und Ostheim, heute befindet sich dort Neu-Brück und das Klinikum Merheim – einschließlich ihrer Geschütze abgezogen. Der Flakhelfer Peter Neuhäuser aus Brück berichtete – er ist der einzige, der den alliierten Bombenangriff auf die Flakstellung am Rather Kirchweg überlebte:

„Nach einer Woche wurden wir auf einen hölzernen Hochstand kurz vor der Südbrücke verlegt. Wir sollten den Übergang der Amerikaner auf die rechte Rheinseite verhindern. Dort wurde der Unteroffizier Derberg bei einem Artilleriebeschuss schwer verletzt. Rechtsrheinisch gab es damals schon keine verteidigungswillige Infanterie. Nur wir Luftwaffenhelfer und Flaksoldaten blieben in Stellung. Da wir keine Kanone hatten, durf-

te ich von 9. bis 15. März in Urlaub fahren. Als ich zurückkam, kam ich in eine Flakstellung am Brück-

Rather Steinweg, Kreuzung Rather Kirchweg.

Jetzt waren wir erst mal ganz primitiv und beengt untergebracht und bauten

neben einer eingebuddelten Baracke einen kleinen Erdstollen gegen Bomben und Artilleriegranaten. Die Verpflegung: Kommissbrot, Margarine, Kunsthonig, Kartoffeln, Fleischklöße, Dörrgemüse und abends Suppe wurde immer schlechter und Organisieren war wichtig.

Wir hatten ganztägig Alarmbereitschaft, durften mangels Munition aber nur bei direktem Angriff und unter 800 Metern schießen.

Am Sonntag, dem 25. März, war wieder Reisetag. Wir bauten unsere Kanonen ab und wurden nach Flittard verlegt. Nördlich des Stammheimer Schlossparks gruben wir uns nachts im Feld halb ein und deckten die Kanonen mit Tarnnetzen ab. Tagsüber schliefen wir in leer stehenden Privathäusern, meist auf dem Boden, nachts waren wir abwechselnd an den Kanonen. Am 27. März hatten wir lebhaftes Artilleriefeuer und ein

neben dem Schlosspark befindlicher Munitionsbunker explodierte in Kettenreaktion. Nachts bauten wir die Kanonen wieder ab und kehrten gegen 3 Uhr morgens nach Ostheim zurück.

Ich kam mit zwei Kameraden zur Telefonvermittlung in einen kleinen Stollen neben der Autobahnbrücke Rösrather Straße. Wir schliefen im Keller eines der Reihenhäuser. Jetzt gingen wir in der Kasernenkantine essen.

Am Samstag, dem 7. April, feierte die Flughafenprominenz im Flughafenbunker Abschied. Wir drei mussten für die Prominenz dort die Telefonvermittlung übernehmen. Der feiernde Haufen mit einigen sogenannten Damen war sinnlos besoffen und am nächsten Tag verschwanden alle in Richtung Oberbergisches Land.

Wir Jungen waren wieder allein und buchstäblich die Letzten.

Am 10. April wurden die Gebäude des Flughafens letztmalig von Jagdbombern stark beschossen. Deutsche Soldaten sprengten die Autobahnüberführung Olpener Straße.

Am 11. April verlegten wir Telefonkabel nach Dünnwald bis zur Gaststätte Walkmühle. Hier sollte der restliche Stab einziehen. Es wurde noch Brot und Dosenwurst geliefert. Abends fuhr ich mit dem Fahrrad nochmal zum Fliegerhorst und erfuhr, dass die Amerikaner über die Autobahn und

Frankfurter Straße bis nach Mülheim zum Wiener Platz vorgestoßen waren. Ich haute ab wieder zur Walkmühle. Hier verließen uns noch abends Oberleutnant und Spieß. Sie hauten ab.“

Seit der Besetzung des linksrheinischen Köln bis zur Befreiung Brücks am 12./13. April lag also dieser Vorort unter ständigem Artilleriebeschuss. Damit sollte verhindert werden, dass deutsche Truppen sich festsetzen und Stellungen ausbauen konnten.

Die Beobachtungsflugzeuge, die über Funk mit den Artilleriestellungen im linksrheinischen Köln verbunden waren, wurden im Volksmund „Eiserner Gustav“ genannt. Systematisch wurden alle wichtigen Straßenkreuzungen und Verbindungsstraßen beschossen. In Brück waren das der Mauspfad und die Kreuzung Olpener Straße/Mauspfad.

Eine Zeitzeugin erinnert sich:

„Anfang April - also kurz vor Kriegsende – wird das Haus Mauspfad/Ecke Hovenstraße von einer amerikanischen Artilleriegranate getroffen und dabei stark beschädigt. Der Besitzer des Hauses bleibt mit einer Verletzung bewegungslos liegen. Es muss ganz dringend ein Arzt her. Die Angehörigen müssen nicht lange überlegen, denn es gibt gegen Kriegsende in Brück nur noch einen Arzt. Rund um die Uhr hilft er, wenn man ihn braucht: Dr. Krüger. Ein Familienmitglied rennt also zum Haus des Arztes an der Olpener Straße/Ecke Flehbachstraße und schildert atem-

los das Unglück. Dr. Krüger kommt sofort mit. Aber als er den Verletzten angesehen hat, schüttelt er den Kopf: „Der muss ins Krankenhaus gebracht werden. Ich habe aber keinen Sprit mehr.“ Benzin war während der letzten Kriegstage kaum noch aufzutreiben. Der Verwundete, der inzwischen wieder zu Bewusstsein gekommen ist, hört dies und sagt: „In meinem Garten habe ich unter dem Kirschbaum zwei Kanister versteckt. Lauft schnell rüber und grabt einen aus.“ Dann verliert er wieder das Bewusstsein. So geschieht es. Nun kann Dr. Krüger den Verletzten nach Bensberg in das Lazarett fahren. Als sie ihn aufheben, um ihn in das Auto zu tragen, sehen die Umstehenden, dass der Verletzte nicht nur mehrere Finger verloren hat, sondern auch einen Durchschuss mit einer großen Wunde auf dem Rücken aufweist. Die Verletzungen sind jedoch so schwer, dass eine Rettung im Lazarett nicht mehr möglich ist. Das Krankenhaus informiert die Familie einige Tage später über den Tod des Patienten aus Brück. Schon am nächsten Morgen soll die Beerdigung in Bensberg stattfinden. Die Straßenbahngleise zwischen Brück und Bensberg sind jedoch zerstört. So bleibt der Familie keine andere Möglichkeit, als mit dem Fahrrad zur Beerdigung zu fahren. Als sie mit dem Kranz den Friedhof erreichen, ist der Tote schon in einem Reihengrab beerdigt. So war das eben in Kriegszeiten.“

Zum Überlebenskampf in den letzten Kriegstagen gehörten auch Plünderungen. So hatten die verbliebenen Bewohner Kölns die Wehrmachtlager, NS-Proviantlager und Kühlhäuser geplündert, nachdem die NS-Verwaltungsstrukturen zusammengebrochen waren, um sich für die folgende ungewisse Zeit einzudecken. Lange hielt sich das Gerücht, dass die Plünderungen nur durch Zwangsarbeiter begangen wurden. Auch im rechtsrheinischen Köln wurde geplündert, wie eine Zeitzeugin aus Brück schildert:

„Es war wohl Ende März, als im Deutzer Hafen das Lindenkühlhaus einen Treffer mitbekommen hatte. Das Lagerhaus brannte. Das gelagerte Fett ist geschmolzen und in den Keller gelaufen. Dort hat das ein Meter hoch gestanden, vermischt mit Asche, Schmutz und verbranntem Schweinefleisch. Mein Mann, der dort zum Löschen eingesetzt war, hat das mitbekommen. Er hat dieses Fett in Eimern abgeschöpft und nach Hause gebracht. Das war ganz verdreckt. Das haben wir dann zu Hause heiß gemacht, was oben geschwommen ist, abgeschöpft, und den Dreck, der nach unten abgesunken ist, haben wir wegkippt. Das haben wir über zehnmal gemacht, bis das Fett sauber war. Dann haben wir damit Kartoffeln gebraten, die wir organisiert hatten. Das war, als die Amerikaner schon auf der anderen Rheinseite waren“

Die gesamte NS-Verwaltung war inzwischen im rechtsrheinischen Köln angesiedelt. Die

Gauleitung der NSDAP war zeitweise im Bensberger Schloss untergebracht. Viele städtische Behörden waren auch nach Brück ausgelagert, so auch die Zentrale des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes am Brücker Mauspfad 631, heute ist dort an der Straßenbahnhaltestelle ein Gaststätte. Josef Schultens, damals 14 Jahre alt, erinnert sich:

„In der Zeit des Ruhrkessels gab es viele in Brück, die keine Lebensmittelkarten erhielten. In unserer Familie war es mein jüngerer zwölfjähriger Bruder. Es waren die bei der Zwangsevakuierung „nicht kriegsnotwendigen Berufstätigen“, es waren untergetauchte kriegsdienstverweigernde Soldaten, Fremdarbeiter usw. Zudem kam, dass man wusste, dass eine schlimme Zeit nach dem Krieg bevorstand. Man sorgte somit vor. Kostbar waren Einmachgläser. Noch wertvoller waren die Gummis hierzu. Man suchte und stöberte... auf Trümmergrundstücken. Wurde ein Stück Vieh auf den Bachwiesen durch die Artilleriegeschosse getötet, so fand man nach wenigen Stunden nur noch das Gerippe. Das Fleisch verschwand in den Kochtöpfen der Leute... Hängengeblieben im rechtsrheinischen Köln waren Eisenbahnzüge mit Waggonen voller Lebensmittel, die man zuletzt noch aus Holland und Belgien verschoben hatte. Diese standen u.a. im Verschiebebahnhof Gremberg. Mit Handkarren und Fahrrädern fuhren viele aus Brück und den anderen Vororten nach Vingst/Gremberg, brachen die

Waggonen auf, beluden ihre Vehikel mit Säcken voll Getreide, Zucker und Mehl und bugsierten diese nach Hause.“

In den letzten Tagen vor der Befreiung konfiszierte der Volkssturm die geplünderten Waren und lieferten sie bei den NS-Behörden ab. Am 12. April, als die Amerikaner schon am Fliegerhorst in Ostheim angelangt waren, plünderten aber mehrere Einwohner Brücks dieses NS-Lager. Die Nazi-Funktionäre hatten sich bereits ins Bergische abgesetzt. Kommen wir nun zu den schon eben erwähnten Zwangsarbeitern.

In Brück waren während des 2. Weltkriegs mindestens 90 Kriegsgefangene sowie Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter eingesetzt. Sie mussten auf Anordnung der NSDAP Ende März/Anfang April – wie alle noch im Rechtsrheinischen verbliebenen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene – das rechtsrheinische Köln verlassen. Lange Kolonnen zogen zu dieser Zeit aus Kalk kommend über die Olpener Straße ins Bergische, wie schon erwähnt. Ein weiterer Zug von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern kam aus Rath. Es war der 30. März. Der polnische Zwangsarbeiter Wadek Partienewicz erinnert sich:



„Es war an der Endhaltestelle der Straßenbahn in Köln-Königsforst, wo wir gegen Ende des Krieges - es war wohl Ende

März/Anfang April 1945 – zusammen mit Zwangsarbeitern aller Nationen aus der Umgebung zusammengetrieben wurden. Dies dauerte einen Tag und eine Nacht, bis wir zusammen mit rund 400 bis 450 Menschen – Frauen und Männer aller Nationen – dort versammelt waren. In der Nacht schliefen wir auf dem Boden oder in den Büschen. Am Abmarschtag wurden wir dann von SS und Polizei mit Wachhunden bewacht auf den Rather Mauspfad in Richtung Brück getrieben. Ich ging neben meinem Kameraden, einem polnischen Zwangsarbeiter aus Warschau, der bei einem Bauern in Rath arbeitete. Er sagte: „Wir müssen fliehen, die bringen uns in ein Konzentrationslager. Vielleicht bringen sie uns auch unterwegs schon um. Wir sind dann immer weiter zurückgeblieben. Der Zug zog sich immer weiter in die Länge. Mein Kamerad sagte, da vorne kommt gleich eine kleine Brücke über einen Bach. Du springst nach links, ich nach rechts weg; wir treffen uns dann unter der Brücke. Die Bewacher mit ihren Hunden waren gerade vorne, so dass sie dies nicht mitbekamen. Wir beide sprangen dann seitwärts weg und trafen uns unter der Brücke. Wir meinten, ent-

weder die Flucht gelingt, oder die Hunde kriegen uns und zerreißen uns. Wir trafen uns dann wenige Augenblicke später unter der Brücke.“

Es war die Brücke über den Flehbach an der Erkermühle. Wadek erzählt weiter:

„Wiatr ging zurück zu seinem Bauern und ich fand Unterschlupf bei der Familie Kaine, die am Alten Deutzer Postweg wohnte. Sie versteckte mich bis zur Befreiung. Ich half ihnen im Garten, machte mich nützlich, wo ich nur konnte. Ich war fast wie ein Sohn im Haus. Sie hätten mich gerne behalten. Sie sprachen viel mit mir, damit mein Deutsch immer besser wurde. Sie nannten mich Walter und gaben mir Bücher von Thomas Mann zu lesen. Aber etwa nach einem Monat kamen Amerikaner, die mich mitnehmen wollten. Alles Reden von Frau Kaine half nichts. Sie kam noch weinend ans Auto gelaufen und fragte mich, ob ich noch eine Mutter habe. Als ich das bejahte, sagte sie weinend: Sohn, fahr zu Deiner Mutter. Sie lief noch einmal zurück und gab mir dann zum Abschied hundert Mark.“

Ein letzter aussichtsloser Versuch der Nazis, die Niederlage zu verhindern, bestand darin, alte Männer und Kinder zu verheizen: der Volkssturm. Ein Brücker schildert seine Erlebnisse bei der ‚Einberufung‘:

„Als damals der Volkssturm aufgestellt wurde, habe ich mich wiederholt geweigert, an irgendwelchem Dienst teilzunehmen, zumal ich ausgemus-

tert und auch für den Volkssturm von der übergeordneten Stelle für untauglich erklärt worden war. Mit Rücksicht auf meine allgemein bekannte antinationalsozialistische Einstellung hat die Ortsgruppe der NSDAP trotzdem und unter fadenscheinigen Vorwänden immer wieder auf meiner Heranziehung bestanden und schickte mir wiederholt Polizeibeamte ins Haus. Als (...) am 4. März die Belagerung Kölns begann und ich auf meiner Verweigerung beharrte, wurde mir erklärt, die früheren Befreiungen gälten nicht mehr. (...) Als ich jedoch trotzdem nicht zum Dienst erschien, hatte der damalige Ortsgruppenleiter Weiden (...) anscheinend vor, ein Exempel zu statuieren, wobei ich als verhasster Antinazi anscheinend ein besonders geeignetes Objekt bot. (...) Da ich rechtzeitig unterrichtet wurde, hielt ich mich versteckt. (...) Währenddessen suchte der Gestapokommissar Merz unser Haus auf und setzte meinen Vater davon in Kenntnis, dass er den Auftrag habe, mich zu verhaften, und dass ich erschossen werden sollte.“

*Dank dem Volkssturm-Kompanieführer wurde er ohne Wissen der Brücker NSDAP-Ortsgruppe zu einem ‚Sondereinsatz‘ nach Köln-Mülheim geschickt, wo er außerhalb der Reichweite des Ortsgruppenleiters Weiden die letzten Tage der Nazi-Herrschaft überlebte.*

Nun weiter zur militärischen Entwicklung: Der Kampf um den Ruhrkessel wurde erst am 18. April beendet, aber bereits am 11. April erfolgte der Durchbruch der US-Streitkräfte bei Siegburg. Die 13. US Panzer Division marschierte über Urbach, Wahn, Eil und Rath-Heumar an Porz vorbei. Die wenigen östlich von Porz stehenden deutschen Truppen konnten die amerikanischen Verbände nicht aufhalten, fügten ihnen aber erhebliche Verluste zu. So bestätigen amerikanische Quellen, dass an diesem 11. April dort etwa 30 Panzer beschossen wurden. Das 46. Tank Bataillon marschierte über Lohmar in Richtung Paffrath und befreite auf ihrem Weg nach Rath 1400 alliierte Gefangene, ein anderes Bataillon (67. Infanterie Bataillon) zog von Lohmar durch Rösrath weiter nach Bensberg. Noch am Abend des 11.4. stieß ein Teil der US Panzerverbände entlang der Rösrather Straße und der Frankfurter Straße bis zum Wiener Platz in Köln-Mülheim vor. Am nächsten Morgen erreichten sie über die Berliner Straße Dünnwald und das Restaurant ‚Walkmühle‘ am Dünnwalder Mauspfad. Am 12. April vereinigten sie sich in Dünnwald mit anderen Truppenteilen. Ein amerikanischer Soldat des 59. Infanterie Bataillons, das von Rath aus über den Mauspfad durch Brück und Dellbrück nach Dünnwald marschierte, berichtet:

„Um 10.45 Uhr am 12. April marschierte die Einsatzgruppe Richtung Dünnwald. Nach

ungefähr 4 Meilen wurde die führende Einheit in einem Dorf überfallen, in dem viele weiße Fahnen hingen (Dellbrück?). Der Widerstand (...) war schnell gebrochen und die Einmarschgruppe marschierte schnell in die Außenbezirke von Dünnwald. Dort wurde die Kolonne aufgehalten durch eine verteidigte Straßensperre. (...) Der Gegenangriff wurde nach erbitterten Kämpfen abgewehrt, bei denen 4 Männer des Zuges getötet und 5 verwundet wurden.“

In der Walkmühle wurde Peter Neuhausen, ein ehemaliger Flakhelfer des Fliegerhorstes, der Telefonkabel nach Dünnwald verlegen sollte, gefangen genommen und schildert seine Erlebnisse:

„In der ‚Gaststätte Walkmühle‘ in Dünnwald bin ich gefangen genommen worden. Hier war ein Saal, in ihm standen große Papierrollen. Diese Papierrollen hatten innen einen recht großen Durchmesser, da konnte man reinkriechen. Wir hatten das schon einmal ausprobiert. Unsere Absicht war, beim nächsten Angriff in die Rollen reinzuspringen und dort Schutz zu suchen. An dem Abend war uns der Leutnant und der Spieß ‚abhandengekommen‘. Sie hatten sich offensichtlich nach Brück abgesetzt. Wir Flakhelfer mussten in der Gaststätte bleiben, weil wir kein Soldbuch hatten. (...) In der folgenden Nacht haben wir im Keller geschlafen. Im Keller waren Lebensmittel (...) Im Laufe des Vormittags kamen

die Amerikaner. Wir hatten uns hinter die Gardinen gestellt. Von dort konnte man beobachten, was draußen vor sich ging. (...) Wir sind dann raus. Draußen mussten wir uns an die Wand stellen. Dort wurden wir abgetastet. Da wir etwas Englisch konnten als Schüler, schickten uns die Soldaten zuerst raus. Ich dachte mir, dass es völlig egal war, als Erster oder Letzter rauszugehen. Unangenehm war, als wir an der Wand standen. Die Amerikaner fummelten hinter uns mit Maschinenpistolen. Das war eine kritische Situation.“ (Peter Neuhausen kam in der Nähe von Andernach in ein Lager)

In der Nacht vom 11. auf den 12. April, während ein Teil der amerikanischen Truppen über die Rösrather Straße in die Trümmerwüsten von Kalk und Deutz vordrangen, räumten die Brücker NSDAP-Größen und ihr Gefolge die Parteibaracke an der Hovenstraße und setzten sich ins Bergische Land nach Marienheide ab. Allerdings war die Parteibaracke bereits schon vorher teilweise abgebrochen. Ihr Holz wurde von der Brücker Jugend zum Floßfahren auf dem Löschteich benutzt. Am Morgen des 12. April besetzten die Amerikaner den Militärfliegerhorst-Ostheim und ihre Panzerkolonnen zogen entlang des Rather Kirchwegs und der Olpener Straße in Richtung Höhenberg. Vom Fliegerhorst kommend, fuhr eine amerikanische Flaksicherungsgruppe mit mehreren Panzern über die

Olpener Straße nach Brück hinein.

Zwei Zeitzeugen berichten über das Geschehen: Josef Schultens, damals 14 Jahre alt:

„Am Mittwochnachmittag, dem 11. April, waren wir beim fröhlichen Floßfahren auf dem Löschteich neben der Parteibaracke (später war da das Brücker Freibad), als ein 16-jähriger Nachbar mit dem Fahrrad aus Rath kommend, uns zurief: „Die Amis sind in Rath!“ Wir hatten zwar schon vorher heftigen Geschützlärm aus dieser Richtung gehört, dieses aber nicht beachtet, da solcher Lärm alltäglich war. Eiligst nach Hause, den Steigerturm der Feuerwehr, der zwischen unserem Wohnhaus und der Schule lag, erstiegen, oben über die Brüstung gespingst, und wir sahen die amerikanischen Panzer – mit leuchtenden Planen – um von ihren eigenen Flugzeugen sicher erkannt zu werden, auf dem Rückteil – in schneller Fahrt Richtung Rösrather Straße von Rath kommend, in Richtung Deutz fahren. Sie verschwanden unter der Autobahnbrücke. Bis in die Dämmerung haben wir dies beobachtet. Wir verbrachten eine unruhige Nacht, teils im Luftschuttkeller der Schule, teils die Ereignisse draußen beobachtend. Heftig wurde in der Nacht mit Leuchtspermmunition vom Fliegerhorstgelände in Richtung Rösrather Straße geschossen und zurück. Im Morgengrauen des nächsten Tages, Donnerstag, dem 12. April kamen im Morgengrauen amerikanische Panzerheiten

von der Rösrather Straße schießend über die Felder und dann über das Flugfeld in Richtung Hauptgebäude des Fliegerhorstes, dort, wo heute an der Olpener Straße die Firma Madaus und die Krankenanstalten sind (heute Neubrück und Klinikum Merheim). Gegenwehr war nicht festzustellen.

Die Fliegerhorstbesatzung gab auf. Die deutschen Soldaten waren später auf der unteren Olpener Straße in Brück als Kriegsgefangene auf amerikanischen LKWs zu sehen.“

Nun zog die Panzerkolonne Richtung Brück. Josef Schultens fuhr fort:

„Die meisten Brücker Häuser waren mit weißen Laken beflaggt zum Zeichen, dass man nicht gewillt war, den amerikanischen Truppen Widerstand zu leisten. Man wollte überleben.

Anni Schallenberg, 1911 geboren, wohnte damals im Unterdorf auf der Olpener Straße gegenüber der Straße Am Schildchen. Sie schilderte das weitere Geschehen:

„Wir warteten sehr darauf, dass die Amerikaner endlich kamen. Was wir aber nicht bedachten, war, dass wir für sie ja Feinde waren. Als es soweit war, liefen wir mit den Kindern hinaus, alle mit weißen Tüchern in der Hand. Die Erde zitterte, als die schweren Panzer vorbeifuhren. Und als sie uns sahen, richteten sie die Kanonen auf uns. Mir blieb bald das Herz stehen vor Schreck. Ich hoffte nur, dass da kein Rindvieh

hing und eine Panzerfaust abschoss. So waren die Hitlerjungen ja instruiert. Die Amerikaner sollten ja nur verbrannte Erde übernehmen. Erst kamen die Panzer, später Jeeps. Die Panzer fuhren weiter. Auf einmal höre ich eine Schießerei.“

Was war vorgefallen? Der Zeitzeuge Josef Schultens, der nicht weit von der Schule stand, schildert es:

„Der erste Panzer war vor dem „Fuule Weet“, der heutigen Gaststätte „La Vecchia Trattoria“, zu sehen. Es krachte. Die Panzerkanonen schossen in die umliegenden Häuser. Die Nachbarn und wir eilten in unsere Häuser. Was war geschehen?

Zwei deutsche Fallschirmjäger in gefleckten Tarnuniformen waren aus der Richtung der Straßenbahnhaltestelle entlang des Flehbachs geschlichen, hatten sich mit der Panzerfaust hinter die Begrenzungsmauer eines Hauses gestellt und auf den ersten der vier Panzer geschossen. Das Panzerfaustgeschoss traf jedoch nicht voll den Panzer, ging über ihn und explodierte an den Aufbauten. Da die Panzerbesatzung nichtsahnend mit offenen Luken – teilweise draußen sitzend – in Brück einfuhren, hat es mehrere verwundete amerikanische Soldaten gegeben. Den deutschen Soldaten gelang es, unverletzt zu entkommen.“

Anni Schallenberg schilderte das weitere Geschehen:



„Es kam zu uns ein Jeep, auf dem ein schwer verwundeter Amerikaner mitfuhr. Der hatte von

einem Deutschen einen Schuss ins Fußgelenk bekommen. Sie hatten den Fuß geradegebogen und gewickelt. Der sagte zu mir: „Einen Doktor, einen Doktor!“ Die hatten bei den Truppen viele Deutsch-Amerikaner. Mein Mann lief, um den Doktor Krüger zu holen, und wir brachten den Verwundeten hinein aufs Sofa. Der Doktor Krüger kam, gab eine Dosis Morphinum und band das Bein ab. Einmal in der Stunde sollten wir die Abbindung lösen. Ein Amerikaner sagte, dass noch ein amerikanischer Arzt vorbeikommen würde, um eine Bluttransfusion zu machen.

Dann kam ein weißer Jeep mit einem roten Kreuz. Ein amerikanischer Arzt kam wütend und aufgeregt herein. Da die Panzer weg waren, war er ja nun ohne Schutz. Er hatte aber eine Maschinenpistole umgehängt. Er kam in unser Wohnzimmer und beschimpfte uns gleich als dreckige Nazischweine. Ich bekam einen richtigen Schreck. Aber der Verwundete nahm uns in Schutz und sagte, dass wir nette Leute wären. Dann bekam er eine Bluttransfusion. Der Fahrer sagte uns noch, dass die Panzer die Sperren

umgangen hatten. In der Kaserne im Krankenhaus wurde ein Krankenhaus eingerichtet. Die Gebäude waren ja ganz geblieben.“

Im Lauf des Tages erreichte ein zweiter Keil der amerikanischen Truppen Rath, wo er sich mit den übrigen US-Verbänden vereinigte.

Weiter der Zeitzeuge Josef Schultens:

„Gegen Mittag fuhren unendlich lange Kolonnen Panzer und Schützenpanzer über den Rather Kirchweg kommend, in die Olpener Straße in Richtung Merheim einbiegend. Wir zitterten einen Nachmittag und eine Nacht, erwarteten Zerstörung durch Artilleriebeschuss und Luftangriffe. Nichts geschah.

Anderntags am Freitag, dem 13. April, in der Frühe bin ich mit Hans Bliersbach auf dem Speicher der Schule gewesen. Wir sahen Kolonnen amerikanischer Panzer und Schützenpanzer von Merheim kommend den Mielenforster Kirchweg hochfahren. Die im Feld stehenden Flakbatterien waren schnell eingenommen. Es brannten einige Unterkunftsbaracken.

Aus dem Wäldchen am Gut Mielenforst kamen hundert oder mehr mit erhobenen Händen. Deutsche Soldaten vielleicht.

Für den 13. April war von der Parteileitung eigentlich Extraverpflegung auf Sonderlebensmittelmarken versprochen. Das war nach jedem Angriff. Die waren aber weg. Trotzdem standen gegen 10 Uhr morgens

vor dem Lebensmittelgeschäft Krumpen an der Olpener Straße 893 (auf halbem Berg links) einige Leute, um die Sonderverpflegung entgegenzunehmen, als die ersten amerikanischen Infanteristen – es waren nicht mehr als zehn Soldaten – von Rath durch den Wald parallel zum Mauspfad kommend, in Brück einzogen. Die Soldaten stutzten wegen der Menschenansammlung und trieben mit dem Gewehrkolben die Leute auseinander. „Go home!“ Eine halbe Stunde später standen die Leute wieder in der Schlange.

Später fuhren unendlich lange Kolonnen Militärfahrzeuge über den Mauspfad, von Rath kommend auf die Olpener Straße abbie-

gend, in Richtung Refrath.

Am Abend dieses 13. April bezog eine Kompanie amerikanischer Infanterie mit Fahrzeugen die Schule als Quartier,

wie auch den Kindergarten des Vinzenz-Hauses. Da unser Haus auf dem Schulgelände lag, wurden wir von amerikanischen Offizieren aufgefordert, innerhalb einer Stunde auszuziehen. Da wir, meine Mutter und vier Kinder, nicht wussten wohin, gingen zwei Soldaten mit uns und öffneten gewaltsam das Nachbarhaus. Hier wohnte der Anstreicher und zugleich Brücker Nazigrö-

ße Willi Weiden, der vor zwei Nächten mit Familie und den übrigen Parteigrößen Brück verlassen hatte. In der Wohnung deutete vieles auf einen ungeplanten, plötzlichen Aufbruch hin. Die Wohnung war dekoriert mit Hitler-Bildern und Hakenkreuzfahnen. In den Schränken hingen Parteiuniformen.

Da wir wussten, dass die Amerikaner, die solches vorfanden, alles Übrige kurz und klein schlugen, beauftragte meine Mutter uns, braune Bekleidungsstücke und Gegenstände zu entfernen. Hakenkreuzfahnen, Hitler-Bilder und Parteiuniformen verschwanden in Kübeln voller Farbe in der Malerwerkstatt.“



Bild: Gräber auf dem Brücker Friedhof

Der Anstreichermeister Willi Weiden, der Bruder vom Ortsgruppenleiter Theo Weiden, war der erste Ortsgruppenleiter 1931 in Brück. Er wurde 1933 von seinem Bruder Theo abgelöst, blieb aber bis Kriegsende sein Stellvertreter. Er setzte sich – genau wie sein Bruder – am 11. April aus Brück ab.

## 80 Jahre Kriegsende in Brück (1945 - 2025)

Am 14. Aprils fuhren den ganzen Tag endlose Panzerkolonnen über den Mielenforster Kirchweg in Richtung Holweide und Dellbrück. Dort gab es noch einzelne Gefechte mit versprengten Wehrmachtsoldaten. Am 15. April war ganz Köln von der nationalsozialistischen Herrschaft befreit.

Gegen Ende des Krieges waren von den ca. 4600 Einwohnern keine Tausend mehr in Brück (wegen der Zwangsevakuierungen) und das obwohl Brück bis auf wenige Häuser unzerstört blieb. Die meisten Brückner hatten das Kriegsende sehnsüchtig erwartet und ihre Häuser mit weißen Laken beflaggt. Die führenden Brückner Nazis hatten sich mit den belastenden Unterlagen, die sie nicht mehr vernichten konnten, längst ins Bergische Land abgesetzt. Vereinzelt gab es noch Schüsse von ganz Unbelehrbaren. Die Mehrheit war jedoch froh über das Ende des Krieges. Nun musste man sich darum kümmern, Nahrungsmittel, Heizmaterial und im schlimmsten Falle ein Dach über dem Kopf zu organisieren. Die Nazis, die in Brück geblieben waren, liefen unbelasteten Brückern, also auch denen, die sie vor kurzem noch bedroht und schikaniert hatten, die Türen ein, um „Persilscheine“ zu ergattern, die ihnen ihre Harmlosigkeit und Unschuld bestätigen sollten. Es dauerte aber nicht lange, bis viele der geflohenen oder von den Alliierten bestraften Nazis wieder auftauchten und sogar Positionen in Schule und Ver-

waltung einnahmen. Auch Theo Weiden kehrte nach sechsmonatigem Gefängnisarrest gut genährt zurück, zog dann aber nach Bergisch Gladbach, weil er es doch mit zu vielen Brückern verdorben hatte. Der Gauleiter Grohé lebte bis 1984 in der Lindlarer Straße. Lehrer Seibert, ein überzeugter Nazi, wurde später sogar Leiter der Brücker Volksschule.

### Fazit

Oft wird mit dem Kriegsende der Begriff ‚Stunde Null‘ verknüpft, der unterstellt, dass es sich - um es passend zum Computerzeitalter zu formulieren - um einen Neustart gehandelt hat, nachdem die alte Festplatte gelöscht wurde. Viele Studien – nicht zuletzt auch unsere Recherchen in Bezug auf Brück – aber zeigen, dass in vielen Bereichen an alte Strukturen angeknüpft wurde. Das betrifft sowohl die politische Administration, die sehr schnell auf alte Verwaltungs- und Verteilungsstrukturen, aber auch auf Personal aus der NS-Zeit zurückgriff, das betrifft das Schulwesen, indem auf Lerninhalte der Weimarer Republik zurückgegriffen wurde oder vorbelastete Lehrer wieder eingestellt wurden und das betrifft die Justiz, um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Bewältigung der materiellen Schwierigkeiten stand im Vordergrund, Effizienz ging vor Neuorientierung, Kontinuität vor der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Gerade in der unmittelbaren Nachkriegszeit verstanden sich fast alle Deutschen als Opfer. Täter will keiner gewesen sein. Gerade heute beginnt schon wieder eine Relativierung, ja sogar Leugnung der Nazi-Verbrechen. Es gilt, weiterhin wachsam zu sein.



Bild: „Wir ergen uns“

**Weitere Veröffentlichungen**

Die Brücker Geschichtswerkstatt hat seit ihrer Gründung im Jahre 1988 eine Fülle von Publikationen (Bücher, Broschüren) mit Bezug zum Zweiten Weltkrieg herausgegeben:

**Band 4** 1992 - Brück unter dem Hakenkreuz (vergriffen)

Broschüre 1992 – Das Zwangsarbeiterlager in Dellbrück (vergriffen)

**Band 6** 1995 – Die Zeit der Lebensmittelmarken

**Band 10** 2002 – Gegen das Vergessen

Broschüre 2013 – Emil Überberg (vergriffen)

**Band 14** 2020 – Otto Unger

Weiterhin Berichte zum Fliegerhorst Ostheim in Merheim und zur „Neue Heimat“/Siedlung Mauserhof sowie Stolpersteine in Brück.



Bild: Luftbeobachter und Horchposten für den Fliegerhorst

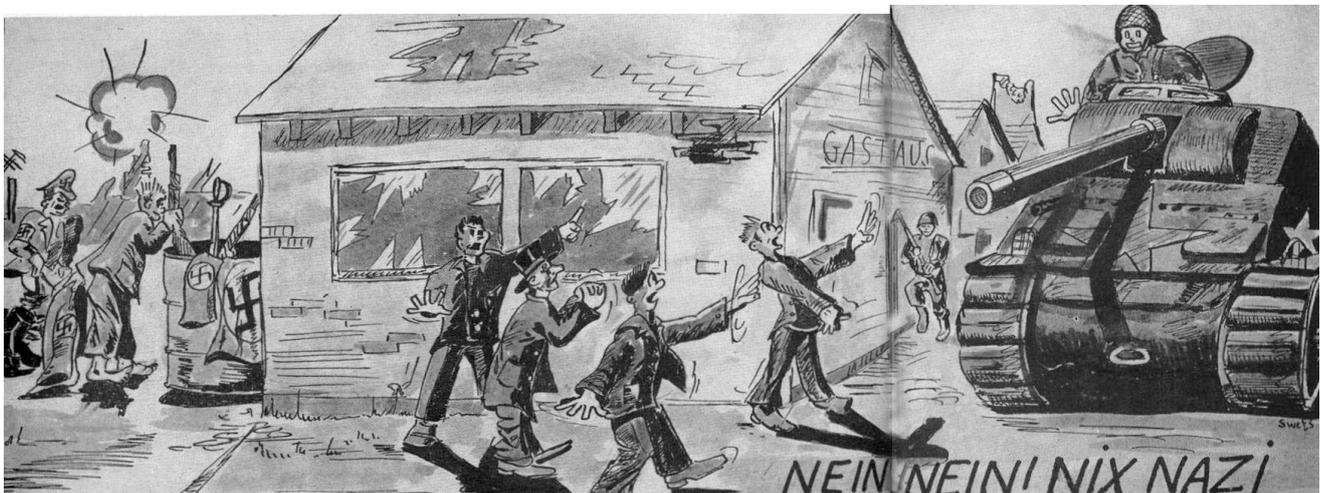


Bild: Zeichnung eines US-Soldaten – Nazis sind wir nie gewesen!



### Impressum

Autoren:

Dr. Ingrid Hege-Wilmschen

Dr. Fritz Bilz

Layout und Gestaltung:

Hans Georg Patt

Fotoauswahl:

Dr. Ingrid Hege-Wilmschen

Mathias Goetz-Wittschier

Hans-Georg Patt

Alle Zitate entstammen Original-Augenzeugenberichten aus dem vereinseigenen Archiv.

Fotos entstammen sowohl dem eigenen Archiv als auch den früher öffentlich zugänglichen Berichten der US-Army. (Zeichnungen von Soldaten der US Army April 1945)

Titelbild: Bombenrichter Olpener Str. 925 (Archiv der Geschichtswerkstatt)

***Jede Verwendung, auch auszugsweise,  
bedarf der schriftlichen Genehmigung der Autoren.***

© 2025

Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück e.V.

Hameler Weg 16, 51109 Köln

Internet: [www.gw-kb.de](http://www.gw-kb.de)